

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

8. Jahrgang

Heft 2

Linz 1993/94

INHALT

I. ABHANDLUNGEN

Josef Hormandinger Die Seelsorger und Pfarrer von Hartkirchen im Mittelalter	109
Harry Slapnicka Kirche und Vaterländische Front: Spannungen vor allem bei der Jugendorganisation	124
Paul Böttinger Das Linzer Priesterseminar während der Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945)	128
Wolfgang Gattringer Josef Perndl als Pfarrer von St. Johann am Wimberg (1939-1954)	143
P. Augustin Zehetner Die Vertreibung der Jesuiten aus Kinghsien	155
Georg Wildmann Josef Haltmayer. Ein Mann der Caritas	167
Johannes Singer Unterwegs mit der Kirche. Erinnerungen und Erwartungen eines Freundes der Theologie	177

II. DOKUMENTATIONEN

Maximilian Aichern In Memoriam Hermann Pfeiffer (Ansprache anlässlich des Begräbnisgottesdienstes am 26. April 1991)	194
Johannes Ebner Kirche in Oberösterreich. Präsentation eines "Grundkurses über Kirchengeschichte des Landes"	198
Johannes Ebner Bischof Maximilian Aichern zum 60. Geburtstag. Präsentation der Publikationen "Auf den Spuren Bischof Rudigiers" und "Das Domkapitel in Linz (1925-1990)"	202
Rudolf Zinnhobler Wider den Strom der Zeit. P. Engelmar Unzeitig - ein Opfer des Nationalsozialismus	204
Wolfgang Katzbock u. Helmuth Pree Ehrendoktorat für Bischof Maximilian Aichern	208

III. REZENSIONEN	212
------------------	-----

REGISTER	237
----------	-----

EHRENDOKTORAT FÜR BISCHOF MAXIMILIAN AICHERN

Dokumentation von Wolfgang Katzböck

Laudatio von Helmuth Pree

Erstmals in der Geschichte des Bistums Linz wurde einem Diözesanbischof die Ehrendoktorwürde zuteil. Die hohe Auszeichnung wurde Maximilian Aichern am 13. Juli 1993 abends gemeinsam mit dem Erzbischof von Prag, Dr. Miloslav Vlk, von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau verliehen. Die feierliche Ehrenpromotion im großen Rathaussaal der Stadt Passau gestaltete sich dabei zu einem Signal für eine Kirche des 2. Vatikanischen Konzils, eine Kirche des Dialogs, der Mitverantwortung und der länderübergreifenden Zusammenarbeit.

Die Fakultät ehre mit der Promotion zwei herausragende kirchliche Persönlichkeiten, die sich um die Umsetzung theologisch vermittelten Wahrheitsanspruches in die Lebenswirklichkeit der heutigen Zeit eingesetzt haben und einsetzen, betonte Dekan Univ.-Prof. DDr. Helmuth Pree in seiner Würdigung. Vlk und Aichern verkörpern durch sich selbst, durch ihre Haltung und durch das, was sie für die Welt und die Menschen dieser Tage an Heilsamem gewirkt haben und wirken, das Ziel, auf das alle Theologie hingeeordnet ist.

In der Laudatio für Bischof Aichern würdigte der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät die Amtseinführung des Linzer Bischofs mit folgenden Worten:

Hohe Festversammlung!

Maximilian Aichern wurde am 26. 12. 1932 in Wien geboren. Bereits als Schüler und später als Lehrling war er in der Katholischen Arbeiterjugend tätig und wurde dabei nachhaltig geprägt vom damaligen österreichischen Jugendbischof und Diözesanbischof von Innsbruck, Paul Rusch. Seine Heimatpfarre in Wien war dem Arbeiterorden der Kalasantiner anvertraut. Sie zählt zu jenen Pfarren, aus denen die Katholische Arbeiterjugend hervorgewachsen ist. Das Engagement für soziale Fragen sollte sich wie ein roter Faden durch das Leben und Wirken von Maximilian Aichern ziehen. Nach der Matura absolvierte er eine Lehre als Fleischhauer und legte die Gesellenprüfung ab. Sein schon seit Jahren gehegter Wunsch, einen geistlichen Beruf zu ergreifen, führte ihn zum Eintritt in das Benediktinerstift St. Lambrecht im Bundesland Steiermark. Engste verwandtschaftliche Bande bestehen nach Gurk in Kärnten.

Die theologischen Studien absolvierte Aichern an der Universität Salzburg und an der Ordenshochschule der Benediktiner "San Anselmo" in Rom. Bereits während des Studiums bewegte ihn neben Fragen der Kirchengeschichte in besonderem Maße die Soziallehre. Im Jahr 1959 wurde er in der Benediktinerabtei Subiaco zum Priester geweiht. Es folgten mehrere Jahre der Seelsorgetätigkeit als Kaplan und als Religionslehrer an einer Landesberufsschule im Raume St. Lambrecht. Bereits im Alter von 32 Jahren wurde er 1964 zum Abtkoadjutor "regiminis" (d.h. verbunden mit der tatsächlichen Amtsführung) von St. Lambrecht gewählt und führte selbst den Wirtschaftsbereich der Abtei. In diese Jahre fiel das 900-Jahr-Jubiläum des

Benediktinerstiftes St. Lambrecht (1976). 1977 übernahm er nach dem Tod des Vorgängers die Abtwürde. Er war damals der jüngste Abt Österreichs. Bereits 1978 wurde er Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Dem segensreichen Wirken als Abt von St. Lambrecht verdankte dieses Stift seine erforderlich gewordene wirtschaftliche Konsolidierung wie auch seine spirituelle Erneuerung, verbunden mit einem Aufschwung der Ordenseintritte.

Am 15. 12. 1981 wurde Maximilian Aichern zum Bischof der Diözese Linz ernannt; am 16. Jänner 1982 ergriff er von der Diözese kanonisch Besitz. Am folgenden Tag empfing er durch Kardinal Dr. Franz König die Bischofsweihe. Sein Wahlspruch: "In Caritate Servire" prägt den Stil seiner Amtsführung spürbar. Es ist der menschenfreundliche Stil dessen, der gesagt hat: "Wer bei euch der Erste sein will, soll der Diener aller sein" (Mk 10,44). Daher ist die Amtsführung Bischof Aicherns geprägt durch Zusammenarbeit und Dialog, durch Ausschöpfung der Mitverantwortung aller Gläubigen, durch die Förderung des Miteinanders von Priestern und Laien je nach Kompetenzen und Fähigkeiten sowie der Mitbestimmung und des Laienapostolats durch Offenheit und Brückenschlagen ("pontifex") auch und gerade gegenüber Andersdenkenden und Fernstehenden. So lag es auf seiner pastoralen Linie, daß er als Beauftragter der österreichischen Bischofskonferenz (ÖBK) Mitglied der Bischofssynode in Rom 1987 war. Aichern setzt sich in der Weitergabe der Frohbotschaft härtesten Anforderungen aus, unter anderem dadurch, daß er sich in allen Arten von Schulen den kritischen Herausforderungen der Schüler stellt. Es ist kein Zufall, daß das Wort "froh" von Anfang an einen prägenden Stellenwert in der Verkündigung Bischof Aicherns einnimmt. Schon in seiner Grußadresse im Österreichischen Rundfunk vom 17. 12. 1981 an die Oberösterreicher sprach er die Bitte aus, ihn nach dem Wunsch des Heiligen Vaters aufzunehmen und mit ihm "froh den Weg des Glaubens durch unsere Tage zu gehen". Mit der Betonung des Wortes "froh" als einer christlichen Grundhaltung entspricht die Verkündigung Bischof Aicherns genau das an, was die Frohbotschaft von jeder Ideologie unterscheidet.

Bischof Aichern hat sich stets als nachhaltiger Förderer der theologischen Wissenschaft erwiesen. Maßgeblichst förderte er die Kath.-Theol. Hochschule Linz, für die er dank seines persönlichen Einsatzes die definitive Rechtsstellung als Fakultät päpstlichen Rechts erreichte. Seiner tatkräftigen Förderung ist es zu verdanken, daß die Theologische Hochschule zu Linz, eine akademische Institution von hohem wissenschaftlichen Rang, sich seit Jahren eines blühenden Aufschwungs mit steigenden Hörerzahlen erfreut. Nicht unerwähnt bleiben darf die in Abstimmung mit dem Bischof von Passau tatkräftig betriebene Unterstützung des Ausbaus der theologischen Ausbildungsstätte in Budweis zu einer theologischen Fakultät.

Der unter Federführung von Bischof Aichern erarbeitete und im Jahr 1990 herausgegebene Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe wurde zu einem Markstein weit über das kirchliche Leben Österreichs hinaus. Die erste Anregung zur Erarbeitung dieses Dokuments kam im März 1986 von der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Österreichs (KABÖ), für die damals Bischof Aichern zuständiger Referatsbischof in der ÖBK war. (Diese Agenden oblagen vorher Bischof Rusch. Sie waren von Kardinal König an Bischof Aichern übertragen worden. Zu der Zeit, als

aus den Reihen der KABÖ der Anstoß zur Erstellung eines Sozialhirtenbriefes kam, war Erzbischof Berg Vorsitzender der ÖBK und übertrag Bischof Aichern die Verantwortung für die Erstellung des Sozialhirtenbriefes.)

Demnach war es letztlich Bischof Aichern, der das Anliegen des Sozialhirtenbriefes in die Bischofskonferenz eingebracht hat. Der Impuls- und Mobilisierungstext "Sinnvoll arbeiten - solidarisch leben" hat mit seiner Auflage von über 100.000 Exemplaren eine intensive öffentliche Diskussion über die katholische Soziallehre und speziell über die soziale Problemlage in Österreich entfacht. Unzählige Diskussionsveranstaltungen in Pfarren, Gliederungen der Katholischen Aktion und anderen Laienorganisationen, im Rahmen der katholischen Erwachsenenbildung, in Interessenverbänden und politischen Parteien, in Hearings auf diözesaner Ebene (österreichweit) und Vorträgen mit Experten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Theologie bestätigten die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges des Hinhörens auf die Probleme und Fragen der Betroffenen. Allein innerhalb eines einzigen Jahres gingen 2.400 schriftliche Stellungnahmen im Umfang von 7.000 Seiten und unter Beteiligung von rund 15.000 Personen ein. Der Sozialhirtenbrief wurde von den Medien mit großem Interesse aufgegriffen; in Kärnten erschien er auch in slowenischer Sprache. Die Tatsache, daß er in sechs Fremdsprachen übersetzt wurde, bekundet das starke Echo im Ausland bzw. in der Weltkirche. Der Sozialhirtenbrief erfährt nach wie vor weite Anerkennung in Wirtschaft und Politik, bei Parteien und Interessenvertretern. Irritationen, die dieses Vorgehen des Hinhörens auf die Nöte und auf den Sachverstand der Betroffenen in gewissen katholischen Kreisen ausgelöst hat, und die, in Verkennung des Antwortcharakters des Sozialdokuments dieses als "Herdenbrief" statt als "Hirtenbrief" hinzustellen versuchten, bekunden, in welchem Ausmaß die Rezeption des II. Vatikanums nachholbedürftig ist. Die durch die Hirten zu verkündende und in die Nöte der jeweiligen Zeit hinein auszulegende Wahrheit des Evangeliums bedarf der überzeugten Annahme aus Glaubenseinsicht - nicht allein kraft Gehorsamsanspruchs der kirchlichen Autorität. Auch der Heilige Vater sah sich anlässlich des Ad-limina-Besuches der österreichischen Bischöfe im April 1992 zu folgender Würdigung veranlaßt: "Große Anerkennung und Wertschätzung hat der unter der Federführung unseres Mitbruders Aichern entstandene gemeinsame Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe bei den Menschen eures Landes gefunden. Ihr habt die gute Tradition Österreichs bei der Entfaltung und Anwendung der katholischen Soziallehre, wie sie seit meinem Vorgänger Leo XIII. von den Päpsten verkündet wird, mit einem wertvollen Dokument fortgesetzt" (Amtsblatt der ÖBK vom 4. Mai 1992, S. 16).

Inzwischen anerkennt auch die wissenschaftliche theologische Literatur den Modus der Erarbeitung des Sozialhirtenbriefes der österreichischen Bischöfe als beispielhaft unter dem Aspekt der Ekklesiologie des II. Vatikanums, insbesondere dem der Rezeption und Communio-Ekklesiologie (H.J. Pottmeyer, Rezeption und Gehorsam - Aktuelle Aspekte der wiederentdeckten Realität "Rezeption", in: W. Beinert (Hg.), Glaube aus Zustimmung, Freiburg i.B. 1991, S. 73. Dort wird auch festgestellt: "Der schließlich veröffentlichte Endtext fand große Beachtung und das Vorgehen der Bischöfe allgemeine Anerkennung. Ihre Hirten- und Lehrautorität hatte keinen Schaden genommen, vielmehr war das Gegenteil der Fall").

Mit der Einbeziehung aller betroffenen Bevölkerungskreise beschritt Bischof Aichern einen Weg, der nicht nur für die Erarbeitung derartiger Dokumente in der Kirche, sondern für den Stil der Autoritätsausübung im Sinne des II. Vatikanums künftighin als richtungweisend anzusehen ist. Er verbindet sowohl bei der Ausübung des Hirten- als auch des Lehramtes Autorität mit Dialog unter Einbeziehung des *sensus fidelium* (Vat II LG 12). So gewinnt das vom II. Vatikanum entworfene Bild von der Kirche als Volk Gottes und von ihrem Amt als Dienst ("In Caritate Servire") konkrete Gestalt. Der eine, aber in allen wirkende Geist kann so die Äußerungen des Lehramtes als Zeugnis echter kirchlicher Glaubensüberlieferung ausweisen; die Gläubigen selbst werden derart ausgegebene Dokumente nicht als Fremdbestimmung verstehen, sondern als Dienst am gemeinsamen Anliegen, das Wort Gottes zu bewahren und auszulegen. Der neue Stil der Ausübung des Lehr- und Hirtenamtes ist von Konsultation und Dialog geprägt und auf Rezeption aus Wahrheitseinsicht (im Unterschied zu einer Rezeption nur aus Gehorsamspflicht) hingeordnet.

Die Anerkennung des segensreichen Wirkens blieb nicht auf die Kirche beschränkt: 1982 wurden Bischof Aicherns Verdienste mit dem Ehrenring des Bundeslandes Steiermark, der höchsten Landesauszeichnung, gewürdigt. Im Juni 1992 wurde Aichern von Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim die hohe staatliche Auszeichnung des "Großen Goldenen Ehrenzeichens mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich" verliehen. Im Dezember 1992 erhielt der Bischof die höchste Auszeichnung des Bundeslandes Oberösterreich, das "Goldene Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich".

Im Anschluß an diese Laudatio erfolgte die Ehrenpromotion durch Überreichung der Urkunde. In seiner Dankansprache für die hohe akademische Auszeichnung betonte Bischof Aichern ebenfalls das Miteinander aller Getauften und Geformten in der Kirche. Die Theologie, der er persönlich viel Bereicherung verdanke, sei eine unerläßliche Hilfe in der Arbeit für die Kirche und die Seelsorge, sagte der Bischof. Theologische Forschung und Lehre seien gleichsam "der Herzmuskel des kirchlichen Lebens". Der Bischof unterstrich auch die Bedeutung des Kontakts und der Zusammenarbeit in der Kirche über Ländergrenzen hinweg. So bestünden seinerseits zu Passau und Budweis enge und herzliche Verbindungen, ebenso auch zu Diözesen in Bosnien und Herzegowina. Wörtlich sagte Aichern: Das grenzüberschreitende und völkerverbindende Denken und Handeln wird immer wichtiger. Das Gespräch und die gegenseitige Hilfe werden wesentlich unsere Zukunft und die Zukunft Europas prägen".